

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-46633](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-46633)

# Oldenburger Nachrichten.



Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der Illustration „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementspreis vierteljährlich 1 M. — Insertionspreis für die dreispaltige Corpszeile oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

№ 42.

Oldenburg, Mittwoch, den 25. Mai.

1892.

## Das gläubige Christenthum und die moderne Industrie.

Wer diesen Titel liest, denkt vielleicht bei sich, das sind ja die größten Gegenätze, die man sich ausdenken kann. Oder Andere bestreiten sogar noch das Gegenätzliche, indem sie auf das scheinbar Unvergleichbare hinweisen. Denn was man nicht mit einander in Vergleich bringen kann, hat auch keinen Sinn in Gegenlag gestellt zu werden. Und doch ist das Gegenätzliche hier nur äußerlich, und die innere Unvereinbarkeit nicht notwendig. Aber was hat denn das Christenthum mit der Industrie zu thun? Nichts und doch sehr viel. Die moderne Industrie ist ein Ergebnis der neuesten Entwicklung, ermöglicht durch eine uns Unglaubliche gesteigerte Vervollkommnung des Maschinenwesens. Daß aber der Mensch Erfindungen nachhinkt, daß er sich bestrebt, die Kräfte der Natur in seinen Dienst zu stellen, ist nicht wider Gottes Gebot und Ordnung. Die Uebelstände, die wir im Gefolge des modernen Betriebes erblicken, sind auch keine notwendigen Folgen der Industrie an sich, sondern vielmehr des ideallosen, herzlosen und selbstsüchtigen Geistes, der das Erwerbsleben der Gegenwart im Großen wie im Kleinen durchdringt.

Das Christenthum erklärt sich nicht für oder gegen eine bestimmte Wirtschaftsordnung oder Staatsform, aber es stellt eine sittliche Lebensordnung auf, ohne welche keine Wirtschaftsordnung, kein Gesellschaftsgebilde auf die Dauer bestehen kann. — Auf die Worte, wie man's ausdrückt, kommt es nicht an, aber die Wahrheit läßt sich nicht leugnen, daß nämlich doch allein im Christenthum die Lösung oder doch friedliche Klärung der sozialen Frage liegt. Und zwar deshalb, weil die christliche Moral gerade den Geist bekämpft, durch den die Ertrugenschaften der Neuzeit aus einem Segen zum Fluche werden. Ein paar Beispiele mögen das erläutern! Ist Eigentum an sich ein Uebel? Gewiß nicht; sondern nur sein unrechtmäßiger Erwerb und sein gemeinsamer Gebrauch. Dementsprechend verweist die christliche Religion nicht den irdischen Privatbesitz, sondern macht nur — und dies ist ebenso praktisch wie segensvoll — zu einer wohlwollenden weisen Verwendung. Will man die Konkurrenz bedingungslos verwerfen? Es würde den Zusammenbruch des geschäftlichen Weltalls bedeuten. Die Konkurrenz ist ein gewerbliches Naturgesetz, und Naturgesetze kann man nicht ungeachtet beseitigen. Aber das Schlimme an der modernen Konkurrenz-Wirtschaft oder vielmehr Wirtschaft ist der Zug nach grausamer Ausbeutung und Uebervorteilung. Es ist kein friedlicher Wettbewerb mehr, sondern ein wilder Kampf wie zwischen Tiger und Leopard. Da kommt das Christenthum und kräftigt die herzlose Ausnutzung der Nothlage der Nächsten zu willkürlicher eigener Bereicherung, mit dem Grundsatze und Gebot: „Daß Niemand zu weit greife, noch übervorteile seinen Bruder im Handel“ und daß man „den Leuten nicht thun soll, was man nicht will, daß sie uns wieder thun.“ Ist der Unterschied von Arm und Reich an sich unvernünftig? Ganz und gar nicht. Es ist ein Unterschied neben vielen anderen, wie sie nun einmal zum Bestand des Weltganzen erforderlich sind. Aber das Beflagenswerthe liegt darin, daß wiederum der herzlose Eigennutz den natürlichen Unterschied zu einem feindseligen Gegensatz und den Gegensatz von Kapitalist und Proletarier zu einer unüberbrückbar scheinenden Kluft erweitert und vertieft hat. Ist es das Ideal eines geordneten Staates, daß nicht allzuviel Ueberreiche und nur wenig Arme sind, so kann dies Ziel nur wieder mit dem Gedanken eines praktischen lebendigen Christenthums erreicht werden, welches das Gefühl der Zusammengehörigkeit weckt und stärkt. Erscheint die Selbstsucht als die Wurzel aller Uebel, so liegt auf der Hand, daß eine Moral, welche die Selbstverleugung fordert, den alleinigen Weg aus dem Abgrund zeigt. Sollen die Auswüchse der modernen Industrie nicht des Volkes Glück und Gedeihen verdingeln, so gilt es, die Segensmächte eines gläubigen Christenthums zu pflegen. Der ist ein Volkstreuender, der, statt die Religion Christi blind und lebensschädlich zu haßen, vielmehr auf ihre kraftvolle Verwirklichung dringt.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 25. Mai.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruth: den Dr. med. Hollmann zu Alens zum Amtsarzt für das Amt Butjadingen vom 1. Juni d. J. an zu ernennen.

**Militärisches.** Die Portee-Regimentskette vom Oldenburger Infanterie-Regiment Nr. 91, von Heimburg vom Oldenburger Dragoner-Regiment Nr. 19, Grimmer vom Hannover Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26 zu Sekonde-Lieutenants; Unteroffizier Kehler vom Feld-Artillerie-Regiment Nr. 26 zum Portee-Regimentskette befördert.

Zu den hier bereits ansässigen Rechtsanwälten ist noch ein neuer, Herr Dr. Cordes, hinzugekommen, der am Montag in öffentlicher Sitzung der Civilkammer I des Landgerichts bedingt worden ist. Wir zweifeln nicht, daß auch Herr Dr. Cordes hier ein gutes Feld für seine Thätigkeit finden wird, da die Uneinigkeit und Streitigkeit der Menschen und deshalb auch die Prozesse von Jahr zu Jahr zunehmen.

Dem Besitzern von Grundstücken, die sich zum Bau eines Amtsgerichtes eignen würden, ist Gelegenheit geboten, ihre Besitzungen zu verwerthen, da das Staatsministerium einen solchen Platz sucht. Jedenfalls wird die Ausführung dieses Gebäudes so eingerichtet, daß auch das Publikum in jeder Weise leicht und bequem mit den darin befindlichen Büreau verkehren kann und wird deshalb auch hauptsächlich auf eine geringe Anzahl von Wartezimmern Bedacht genommen werden.

Von einem bedauerlichen Unfall wurde am Montag Nachmittag ein von Kiel nach Wilhelmshaven hier eintreffendes Marinebataillon betroffen, da derselbe auf der hiesigen Station von epileptischen Krämpfen befallen wurde und deshalb in das hiesige Lazareth überführt werden mußte.

Das in früheren Jahren stets mit großem Interesse von Jung und Alt allgemein gefeierter Volksfest, ehemals noch im wahren Sinne des Wortes, welches in den letzten Jahren jedoch an Bedeutung und Theilnahme wegen zu vieler sonstiger Feiertage eingebüßt hat, wird in diesem Jahre am 12. und 13. Juni wiederum feierlich begangen werden. Der Reinertrag fließt in die allgemeine Krankenkasse und ist deshalb ein guter Erfolg zu wünschen.

**Sonderzug.** Am Montag, den 6. Juni wird folgender Sonderzug, Pferde- und Vieh-Zug von Nordham nach Oldenburg gefahren, welcher unterwegs auf allen Stationen nach Bedarf anhalten wird.

Nordham Abfahrt 6 Uhr 57 Min. Vormittags  
Oldenburg Ankunft 10 „ 40 „

Auch in diesem Jahre findet wiederum in Oersten bei Herrn E. Schmidt, Cabiissement „Zur frühlichen Wiederkehr“ ein großes Preis- und Konkurrenz-Regel auf sechs nebeneinanderliegenden Bahnen statt und zwar vom 5. bis 8. Juni dieses Jahres. Dadurch wird allen Regel-freunden Gelegenheit geboten, ihre Fertigkeit zu erproben und sich ihrem Vergnügen hinzugeben.

**Vergnügungen.** Der Oldenburger Turnerbund unternimmt am morgenden Himmelfahrtstage eine Turnfahrt nach den Oerbergen und nachdem Varnesführer Holze, der Lieberkranz einen Ausflug nach Hahn und Hakebe. Der Verein Neuer Bürger-Club veranstaltet bei Dood einen Ball und im Interimsbater giebt der Director Schönerstadt die große Oper „der Barber von Sevilla“ von Rossini. Allen Unternehmungen sei bester Erfolg gewünscht.

Bei einem gestrigen Spaziergange über Bürgerfelde trafen wir bei Herrn Brunken in Kumbelgast in seinem hübsch angelegten Gartenetablisement einen Apfelbaum an, der die Bewunderung aller Zuschauer herausforderte. Die Krone ist nämlich auseinandergefallen, niedergebogen und an einem Gestell befestigt, so daß dieselbe bei der Messung ca. 7 Meter im Durchmesser ergab. Da die Bewirzung nichts zu wünschen übrig läßt und stets ein gutes Glas Bier zu haben ist, so können wir allgemein einen Spaziergang dorthin für lohnend empfehlen.

**Welke Blumen wieder zu beleben.** Die meisten abgeschrittenen Blumen welken bereits, nachdem sie 24 Stunden im Wasser gestanden. Manche derselben lassen sich aber länger erhalten, wenn man ihnen täglich frisches Wasser giebt, welchem eine Prise Salpeter zugefügt ist. Aber selbst ganz verwelkte Blumen lassen sich wieder beleben, wenn man sie in heißes Wasser stellt, das tief genug ist und wenigstens  $\frac{1}{3}$  der Stiele bedeckt. Wenn das Wasser erkaltet ist, werden die Blumen gewöhnlich auch ihre Frische wiedererlangt haben. Man schneidet dann die Stiele etwa 2 Zoll lang ab und stellt sie wieder in frisches Wasser. Blumen mit sehr groben Blüten und von weißer oder heller Farbe beleben sich nicht so vollständig, als solche mit dunkeln oder mehr fleischigen Blüten.

Aus verfalzenen Speisen wird ein Theil des Salzes dadurch entfernt, daß man einen gewöhnlichen Schwamm, den man vorher mit kochendem Wasser gespült hat, in dieselben taucht. Der Schwamm zieht einen Teil des Salzes an sich.

Zur Entfernung von Petroleumflecken aus den Fußböden bedient man sich eines Gemenges von drei Gewichtstheilen trockenen Thonpulvers und einem Gewichtstheile kohlen-sauren Natrons, wovon man beim Gebrauch nur etwas mit Wasser anzurühren und in Form eines Breies auf die Flecke aufzutreiben braucht. Schon nach sechs bis acht Stunden sind die Flecken verschwunden, worauf der Fußboden gewaschen wird.

**Das Schimmelwerden der Schwaaren.** Nicht selten ist es der Fall, daß Würste, Schinken u. dergl. aufzubewahrende Schwaaren schimmelig werden, wenn sie nur einige Zeit in einem etwas mit dämpfender Luft erfüllten Raum sich befinden. Um diesem Uebelstand ganz vorzubeugen, oder ihn da, wo er eingetreten ist, zu beseitigen, ist nicht empfehlenswerther, als gewöhnliches Kochsalz in einem Zeller nur mit soviel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmelige Würste mit diesem Salzbrei dünn anreibt, vorzwehndet der Schimmel sofort und nach einigen Tagen überziehen sich die Würste mit überaus feinen Salzkristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen.

## Kunden.

Kunden nennen sich seit langen Zeiten die auf den Landstraßen herumziehenden Handwerker, die sich fechtend durch die Welt schlagen. Es giebt unter ihnen zahllose Leute, die schon seit zehn bis zwanzig Jahren ein Normadenleben führen, die hauptsächlich ihr Handwerk verlernt haben und nur von Bettelpfennigen leben. Daß diese Stiefelträger des Glücks trotz ihrer jammervollen Lage immer noch bei gutem Humor bleiben, beweist ihr Verkehr in den Herbergen und die Eigenart ihrer Ausdrucksweise. Eines dieser Kunden in eine Herberge, wo bereits andere, ihm noch unbekannt aber anscheinend gleichgestimmte Gäste eingekerkert sind, dann tritt er an ihren Tisch und fragt, indem er den Daumen der rechten Hand zum Zeichen des Grußes senkrecht hochdrückt: „Kommt Kunden?“ Nach der dann erfolgenden Antwort richtet sich der weitere Verkehr. Sie erzählen einander ihre Erlebnisse und unterhalten sich in ihrer Sprache. Ihre Bedürfnisse sind die denkbar geringsten. An Kleidung besitzen sie meist nur ein Paar gestickte Weichen (Hosen), ein Paar ebensolche Kriechen (Stiefel), eine Staupe (Hemd) ein Fell (Jacke oder Rock), einen Obermann (Hut) und als festen treuen Begleiter einen Stenz (Wanderstab). Sie haben nur einen Feind auf der Welt, das ist der Spitzkopp (Gensdarm), und sie sind froh, wenn derselbe bei etwaiger Begegnung ihren Finken (Polizeistempel) in Ordnung findet, da sie sonst an die Plamme (Arbeitshaus) müßten. Desto lieber haben sie den Burgvoigt (Herbergswirth), der ihnen für einige Pfennige die Penne (Nachtlager) einrichtet, bis sie am andern Tage weiter walzen oder tippeln (wandern). Wie viele dieser Gaußentretter mögen einst bessere Tage gesehen haben, bevor sie die Kundenprache zu ihrer Muttersprache machten?

## Humoristisches.

**Frech.** Gast: „Herr Wirth, ist das Hase oder Ragenbraten?“ — Wirth: „Schmedt er Ihnen?“ — Gast: „Gewiß!“ — Wirth: „So? Was fragen Sie denn danach? Besser'n Ragenbraten, der einem schmedt, als'n Hasebraten, der einem nicht schmedt!“

**Ein Verräther.** „Du scheinst mit der Dame dort auf sehr vertrautem Fuße zu stehen.“ — „Woher weißt Du denn das?“ — „Ihr Händchen wedelt Dich so intim an.“

**Unerwartet.** Professor: „Meyer, die letzte Arbeit können Sie unmöglich allein gemacht haben. Sagen Sie mir einmal, mit welchem Kalbe Sie gepflegt haben.“ — Meyer: „Ihr Sohn hat mir geholfen.“

**Natürlich.** „Nun, wie gefällt Dir unser berühmter Gast?“ — „Wenn er mich beim Tanzen nur nicht immer auf die Füße träte!“ — „Ja, Liebes Kind, bei einem Dr-gelvirtuolen darf Dich das nicht Wunder nehmen!“

**Je nachdem.** „Ich habe mit einem Bekannten gemettet, ob sie wirklich so reich wären, wie man sagt, gnädige Frau; würden Sie mich vielleicht aufklären?“ — „Sehr gern; aber bitte, brauchen Sie meine Angaben zu einer Liebes- oder zu einer Steuererklärung?“

**Ganz einfach.** Professor der Physik: „Ich habe Ihnen nun genügende Erklärungen gegeben. Huber, was geschieht also, wenn ein Licht unter einem Winkel von 45 Grad in's Wasser fällt?“ — Schüler: „Es erlischt, Herr Professor.“







Bereinigten Staaten zur Folge gehabt, welche in europäischen Ländern kaum verständlich ist. Die an den Kongress gelangten Petitionen, welche die Schließung der Ausstellung an Sonntagen befürworteten, haben über 11 Millionen Unterschriften. Unparteiische aber sagen, daß diese Unterschriften nicht viel zu bedeuten haben und durch allerhand schlechte Mittel zusammengekommen sind. Es ist eine Tatsache, daß die Zahl der Unterschriften aus Ohio und Michigan größer ist als die Gesamtbevölkerung dieser Staaten. Derselben Leute haben natürlich die Petitionen so und so viele Male unterzeichnet. Die Petition der englischen Freunde des puritanischen Sonntags ist jetzt unterwegs. Das Frauen-Gomitée der Ausstellung läßt gegenwärtig vier riesige Logierhäuser bauen, wo einzeln lebende Arbeiterinnen, welche auf der Weltausstellung beschäftigt sind, nachts ein Unterkommen finden und ihre Mahlzeiten einnehmen können. 5000 Mädchen können dort wohnen.

Nach bis zum 14. April zurückreichenden Berichten aus Brasilien ist dort die Ruhe und Ordnung vollkommen wieder hergestellt, nachdem sich die Regierung durch Verbannung ihrer herzerregtesten Gegner erledigt hat. Der von einem Kriegsschiff begleitete Küstendampfer, welcher die Verbannung nach ihren Bestimmungsorten, kleinen Ortschaften in den Enden der Zustöße des Amazonasstromes, an den Grenzen von Peru und Venezuela, bringt, ist am 13. d. M. in See gegangen, und fast unmittelbar nach dessen Abfahrt hat die Regierung den Belagerungszustand aufgehoben. Wie sehr man jedoch im großen Publikum mit dem entschiedenen Vorgehen der Regierung zur Pacificierung des ohnehin finanziell schwer darniederliegenden Landes einverstanden ist, läßt sich doch eine gewisse Mißstimmung darüber nicht verkennen, daß die Regierung bezüglich der Präsidentschaftswahl noch keinerlei Erklärung gegeben hat. Was die letzte Erhebung, die doch eigentlich nur den Charakter eines vollkommen misslungenen Aufstandes hatte, anbelangt, so war dieselbe durch eine von 13 aktiven Generalen und Admiralen an die Regierung gerichtete schriftliche Kundgebung eingeleitet worden, worin die sofortige Neuwahl eines Präsidenten gefordert und die von der Regierung den Einzelstaaten gegenüber befolgte Politik aufs heftigste getadelt wurde. Floriano Peixoto jedoch ließ sich durch die fordernden Generale und Admirale durchaus nicht ins Bockshorn jagen und antwortete derselben mit der sofortigen Absetzung und Pensionierung der Unterzeichner des Schriftstückes. Man befürchtete einen Augenblick ein Pronunciamento; entweder aber hatten die 13 Generale und Admirale in den ihnen unterstehenden Truppenkörpern keinen Nachst, oder aber das selbstzielbewußte, energische Vorgehen des Präsidenten hatte die revolutionäre gesinnten Elemente zur Befinnung gebracht. Einige Tage später jedoch, am 10. v. M., zog ein Volkshaufe vor die Wohnung des früheren Präsidenten Deodoro Fonseca, brachte demselben eine demonstrative Huldbildung dar, worauf die Revolutionäre unter den Rufen „Hoch Deodoro“, „Nieder mit Floriano“ von Kasernen zur Kasernen zogen und die Truppen vergeblich aufforderten, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen. Als sie vor dem Präsidentschaftspalast anlangten, wurden sie von einigen schnell zusammengezogenen Bataillonen empfangen, worauf sie „Nacht“ machten. Die Regierung verhängte über die Hauptstädte den Belagerungszustand, ließ einige gemessene Senatoren und Deputierte und mehrere der Generale und Admirale, welche das Manifest unterzeichnet hatten, verhaften, und damit war die Revolution im Keim erstickt.

### Aus nah und fern.

Ein verhängnisvolles Geschenk. Vor längerer Zeit kam das vierjährige, einzige Söhnchen eines in der L. - Straße in Berlin wohnhaften Beamten freudstrahlend mit einer Dose Bonbons zu seinen Eltern ins Zimmer und bat, die Bonbons, die es von einem im Hause wohnenden alten Herrn geschenkt bekommen habe, essen zu dürfen, was ihm auch ohne weiteres bemilligt wurde. Nach einigen Tagen begann der bis dahin vollkommen gesunde und blühende Knabe über Leib- und Magenbeschwerden zu klagen. Da nach Anwendung von allerlei Hausmitteln die Schmerzen, anstatt sich zu vermindern, von Tag zu Tag heftiger wurden, zog man den Hausarzt zu Rate; dieser glaubte auf eine Darmentzündung oder Verwundung schließen zu sollen und verordnete die entsprechenden Arzneyen. Leider aber erwies sich auch diese als wirkungslos. Der Knabe fing im Gegentheile an, ernstlich zu kränkeln, magerte ab und wurde schließlich hilflos, so daß die tief befürchteten

Eltern sich endlich auf Anraten des Arztes entschlossen, mit ihrem Liebling nach einem Krankenhaus zu fahren, um ihn dort von einer Autorität untersuchen zu lassen. Wer aber beschrieb ihren Schreck, als der betretende Arzt ihnen nach einer umständlichen und peinlich gewisshafte Untersuchung die Entdeckung machte, ihr Sohn leide an „wandernden Tuberkeln“, und sein Zustand müsse leider als hoffnungslos bezeichnet werden. Auf die verweisselnde Frage der Eltern, wie es denn gesehen könne, daß ein Kind vollkommen gesunde Eltern, und bis dahin selbst so kerngesund und frisch, so urplötzlich von dieser entsetzlichen Krankheit ergriffen werde, suchte der Arzt mit den Schultern ab und gab zu, daß es bei einem so jungen Kinde allerdings ein außergewöhnlich seltener Fall sei. Er befragte nun die Eltern, ob sie sich vielleicht zu erinnern wüßten, daß der Kleine ohne ihr Wissen zufällig irgendwo einmal mit einem Schwindkranken zusammen gekommen, ob er dort etwas gesprochen oder getrunken, und sich auf diese Weise vielleicht die sonst für ihn selbst ganz unerklärliche, todtbringende Ansteckung zugezogen habe. Und da plötzlich kam den Eltern wie mit einem Schlage die Erinnerung an jenen Tag, an welchem ihr Söhnchen mit den Bonbons zu ihnen gekommen war, und wie sie dann später geküßt hätten, daß der Knabe sich öfter bei dem betreffenden älteren Herrn aufgehalten, hier hin und wieder kleine Näscherchen erhalten habe, und daß dann nach kurzer Zeit der Herr an der Schwindkranken gestorben sei. Nach dieser Mitteilung unterlag es für den Arzt keinem Zweifel mehr, daß der beklagte Knabe fall lediglich durch Ansteckung herbeigeführt worden war. Seine Diagnose, betreffs der Hoffnungslosigkeit in dem Zustand des armen, kleinen Patienten erweckte sich leider als nur zu richtig, denn nachdem ihm derselbe noch drei Monate lang gequält, erlag er zum Schmerz der fassunglosen Eltern der tödtlichen Krankheit.

Ein Unglücksfall, welcher die gräßlichsten Folgen hätte nach sich ziehen können, ereignete sich beim Dörge Over an der Oberelbe in der Nähe von Hamburg. Fünf Kriegervereine aus Harburg und Umgegend hatten mit ihren weiblichen Angehörigen einen Ausflug nach genannter Dörje gemacht und traten abends die Rückfahrt zu Schiffe an. Die Ausflügler betraten die ziemlich weit in die Elbe hineingebaute, leichte Schiffsbrücke, um das Schiff zu besteigen, als die Brücke in der Mitte zusammenbrach und die vor der Bruchstelle Stehenden ließen unter entsetzlichen Geschrei zurück, die Schwimmer stürzten sich kopfüber in das Wasser, um die Kinder zuerst zu retten, und die auf der Elbe schwimmenden Räfte nebst denen der Dörjebewohner eilten zum Rettungsorte herbei. So weit, wie bis jetzt festgestellt, ist niemand ertrunken.

Ein fiescher Mordmord wurde in Altona seitens eines angeblichen Cigarrenarbeiters versucht. Derselbe wickelte daselbst ein Zimmer, lockte dorthin den Fuhrmann Dahl, welcher sich im Besitz von 1000 Mark befand, überließ denselben und brachte ihm drei schwere Kopfschläge mittels eines großen Steinmeißels bei. Dahl ist schwer verletzt und zur Zeit bewusstlos. Auf das Hingekommen der Wirtsleute entfloh der Attentäter.

Schiffsbrand. Das norwegische Schiff „Naun“ ist während der Fahrt, von Buenos Aires nach Falkmouth, auf offener See verbrannt. Näheres fehlt.

Einer der begütertsten Gutsbesitzer der Provinz Hannover, Graf Ernst von Bernstorff, starb vor wenigen Tagen auf seinem Gute Sartow. Er war der älteste Sohn des vor drei Jahren verstorbenen Grafen Westphal, welcher ihm Sartow mit neun, zu einem Areal von 26000 Morgen vereinigt Gütern hinterließ. Der im Alter von 63 Jahren Verstorbene war unverehelicht; daher fielen die Güter an seine beiden Brüder und eine im Henriettentist als Diakonin lebende Schwester.

Unterjochung. Aus Speyer wird berichtet: Der Postpaketbote Peter Magien ist nach Unterjochung eines an die Regierung adressierten Geldbriefes mit 6270 Mk. nach der Schweiz geflüchtet.

Bei dem letzten Wetrennen in Budapest stürzte ein Jockey des Barons Rothschild namens Sall in einem Nachrennen und starb alsbald infolge der erlittenen Wunden.

Alte Galeere. Aus Venedig wird geschrieben: Anlässlich des Baues eines kleinen Hauses für die aus Fritzen kommenden Steinquadern-Schiffe wurde das Vorhandensein eines

großen, auf dem Meeressgrund ruhenden Schiffskörpers entdeckt. Durch Taucher wurde festgestellt, daß es sich um ein mächtiges Fahrzeug, offenbar um eine in einer Seeschlacht zu Grunde gegangene venetianische Galeere, handelte. Die Breite dieses aus hartem Holz erbauten Schiffes wurde mit sieben Metern festgestellt, während dessen Länge noch nicht ermittelt werden konnte. Da ein großer Teil desselben von Erde und Sand bedeckt ist, das Alter des Fahrzeuges wird auf etwa vierhundert Jahre geschätzt. Man ist mit der Beseitigung desselben beschäftigt und hofft, interessante Reliquien ans Licht fördern zu können.

Diebstahl eines — Hauses. Ein Pariser Schuhmacher erwarb in einer Vorstadt von Paris ein kleines Terrain, um darauf ein bescheidenes Heim zu bauen. Der Baugrund war jedoch nicht fest genug und die Fundamentierungsarbeiten kostspielig, so daß der brave Schuhmacher, als die Mauern des Neubaus bereits zwei Meter aus der Erde ragten, sich genötigt sah, den Bau einstellen lassen zu lassen. Kürzlich bekam er Lust, sein zukünftiges Haus wieder zu sehen. Er kommt am Bauplatz an — nicht die Spur von einem Bau. Er glaubt, zu hoch gefahren zu sein (das Grundstück befindet sich auf einer Anhöhe, Rue Mont Genis) und geht wieder hinunter, dann wieder hinauf — nichts! Wo war sein Haus? Er erkundigt sich, man antwortet ihm, daß Maurer gekommen wären, die Steine abgebrochen hätten und damit weggefahren seien. Man nahm an, dieselben hätten in seinem Auftrag gehandelt. Nur schwer konnte sich der Besessene erholen.

Guten Appetit! Der Gaumen der Pariser ist so veredelt, daß es mitunter ganz befonderer Vederer bedarf, um ihn gründlich auszufüllen. Da hatte leßthin der Himmel einen wirtlichen Walfisch an die bretonische Küste geschwemmt und dem Vieh zur rechten Zeit die Ebbe unter die Flossen geschoben, so daß es nicht weiter konnte. Ein Pariser Wirt kaufte das Seeungeheuer mit Haut und Haaren, fowie ein Walfisch Anspruch auf Haare zu machen naturgemäßlich begehrt ist. Der Wal wurde nun aufgeschlitzt. Im Eingang der Wirtschaft war ein ungedecktes Walfisch-Filet zur Verfügung ausgestellt: ungewöhnlich rot, fast wie Ochsenfleisch. Der Speisezettel zeigte von dem Meeresriese folgende Speisen: Filet de baleine und escalopes de baleine a la Valois. Von dem Ungewöhnlichen angesogen, wimmelte denn auch die Wirtschaft von Leuten, die auch einmal in einem Walfisch beißen wollten. Das allgemeine Urteil ging dahin, daß das Walfischfleisch einem nicht gerade angenehmen, schalen Geschmack, keinen rechten Zusammenhang hat, und etwa den Eindruck im Munde macht, wie zerhacktes Ochsenfleisch. Uebrigens beim Essen zu trinken, empfiehlt sich nicht; ein Cognac hinterher soll aber auf viele Leute eine verührende Wirkung ausgeübt haben. Es wird stark bezweifelt, daß sich Walfisch lange in der Mode halten wird, dagegen ist Aussicht vorhanden, daß in der bevorstehenden Wadesaison ausgestopfte Walfische auf den Hüften der Pariser Damen sehr bevorzugt sein werden.

Bei einem Stiergefecht verunfallte jüngst in Madrid der Banderillero Anolín aus der Cuadrilla Vazartijos. Die Stiere der Ganadería Romero waren außerordentlich schwierig zu behandeln und gleich der erste schlug mit den Banderillos den Weg ab. Dieser verlor das Gleichgewicht und stürzte nieder. Der dicht herangekommene Stier schloß ihm mit seinen Hörnern den Unterleib auf und warf ihn in die Luft. Erst jetzt kamen die Genossen hinzu und lenkten das wütend gewordene Tier von seinem Opfer ab. Schwer verwundet wurde der Torero daongetragen.

### Ver mis ch tes.

Als die besten Redner unter den deutschen Fürsten gelten, so wie der „Confectionair“ schreibt, unser Kaiser und der Großherzog von Baden. Der Kaiser spricht laut und deutlich, etwas knapp in den Formen, militärisch, maßig, aber liebenswürdig und verständlich und außerdem sehr fleißig. Der deutsche Kaiser besitzt überdies den großen Vorzug, daß er die freie Rede in außerordentlichem Maße und in sehr gewandter Weise beherrscht und durch besonders passende Vergleiche und Redewendungen, die mit besonderer Konfesse vorgetragen werden, seine Zuhörer mit sich fortzureißen versteht. — Der Großherzog von Baden spricht herzlich, begeistert, in seinen Worten liegt ein Hauch, welcher die Hörer gefangen nimmt, in seiner Sprache liegt etwas Seelenvolles, Ergreifendes, aus seinen Augen kommt gleichsam, was er beim Reden empfindet. Seine Stimme ist weich, gleichmäßig und nimmt jeden für den Großherzog ein, der den Vorzug hat, ihm zuzuhören.

Sie müßte die Königin seiner Kunst sein, die Quelle seiner Inspirationen. Aber er durfte nicht der Liebe des Menschen an sie denken. Wie wenig ahnte er, daß diese bereits sein ganzes Herz erobert! Bald mußte er dieses Paradies verlassen, in dem die beiden schönen Frauen weilten; er mußte wieder hinaus in die kalte, rauhe Welt, und ohne das Lächeln und die Güte leben, die ihm Eilenberg zum Himmel machten.

Jene Zeit mußte kommen, bis dahin durfte er doch glücklich sein? Er bildete sich nicht ein, Helene interessiere sich für ihn; und beide erschrakten, als sie die Entdeckung machten.

Sie fand eines Morgens eine wilde Rose, deren Farben so lebhaft und prächtig waren, daß sie sie dem jungen Walter brachte.

„Die sollten Sie malen, wie sie ist,“ sprach sie. „Sehen Sie, wie der Bau auf ihren Blättern glänzt.“

„Wollen Sie sie mir schenken?“ fragte er.

„Geben ich Ihnen nicht stets die frischesten und schönsten Rosen?“ fragte sie.

Sie hielt sie ihm in ihrer weißen Hand entgegen, und seine Finger schlossen sich um die Hand und die Blume zugleich.

„Es giebt mir eine Rose in der Welt, nach der es mich verlangt,“ rief er leidenschaftlich. Dann schweig er und ließ Hand und Nase sinken. „Ich bitte um Verzeihung, Fräulein Helene,“ fügte er plötzlich hinzu, „ich habe mich veresen.“

Sie schaute ihn an, und dieser Blick entschwand seinem Gedächtnis nie wieder.

„Ich — ich hoffe, daß Sie die eine Rose, die Sie wünschen, haben werden,“ sagte sie mit halberschrei-

tem Flüstern; und im nächsten Augenblick war sie verschwunden.

Während der nächsten Tage fand Pedro nicht Gelegenheit, seine schöne, junge Liebe zu sehen. Sie konnte die Zeichenstunden nicht forsaken. Sie hatte entweder Kopfschmerz, oder fühlte sich ermüdet. Die Baronin lachte über ihre Launen. Sie wollte nicht in den Wald gehen und zeichnen, die Sonne brannte so heiß. Pedro war überzeugt, sein Betragen habe ihr mißfallen. Er sehnste sich nach einer Gelegenheit, sie um Vergebung bitten zu können; doch diese bot sich ihm nicht. Vergebens suchte er sie, seine Arbeit zu betragen. Sie wich nicht von der Seite der Baronin; und alles, was der arme Pedro von seiner Rose bemerkte, waren die Dornen.

Der Juni verging und machte dem heißen Juli mit all seiner Pracht Platz, und die Zeit kam immer näher, wo er sein irdisches Paradies verlassen mußte.

„Frau Baronin,“ sagte er eines Tages, als sich dieselbe über seine Staffelei neigte. „Würden Sie mich wohl für sehr anmaßend halten, wenn ich Sie um eine große Günst eruche?“

„Es würde mich nur sehr freuen, wenn ich wüßte, daß es in meiner Macht steht, Ihnen eine Günst erweisen zu können,“ versetzte sie. Der Klang seiner Stimme drang ihr stets bis in das innerste Herz.

„Gestatten Sie mir, Ihr Porträt zu malen und es beschenken zu dürfen. Wenn ich von hier gehe, wird es mit ein, als verließ ich ein irdisches Paradies. Ich weiß nicht, wie ich die kalte Einsamkeit der Welt nach der Wärme und Schönheit hier in Eilenberg ertragen soll. Als ich Sie kennen lernte, Frau Baronin, wurde mir eine Offenbarung zu teil. Mein ganzes Leben ist seitdem

verändert. Ich hielt es nicht für möglich, daß diese Welt soviel Glück fassen könne, wie ich hier genossen habe.“

„Ich hoffe, Ihr Glück wird nicht zu Ende sein, wenn Sie von hier scheiden,“ gab sie sanft zurück.

„Es muß zu Ende sein,“ sprach er. „Es giebt kein zweites Eilenberg, keine zweite Baronin Margarethe, keine zweite Helene.“

„Ich werde von hier gehen, doch mein ganzes Leben wird nur noch erhellt sein durch die Erinnerung an das, was ich hier genossen habe. Lassen Sie mich Ihr Porträt mitnehmen, Frau Baronin, es wird einer der Lichtpunkte sein, die mein Leben erleuchten. Ich könnte es auch ohne Ihre Erlaubnis malen, doch das will ich nicht, es wäre unehrenhaft.“

Die Baronin schaute ihn an und fragte:

„Könnten Sie mein Porträt wirklich als dem Gedächtnis malen?“

„Ja. Aber meine Erinnerung daran geht bis zu meinen ersten Jahren zurück, das vergessen Sie. Ihr Antlitz ist das Traumgestalt, das mir in Kopf und Herz lebt, so weit ich zurückdenken kann.“

Sie bliete ihn schärfer an. Ein milder Gedanke schoß ihr plötzlich durch den Kopf. Woher sollte er ihr Gesicht erkannt haben? Warum sollte er ihr ähnlich sehen? Warum liebte sie ihn so herzlich? Warum erbeute sie beim Klang seiner Stimme und traf sie der leichteste Blick seiner Augen bis tief in das Herz hinein? Hunderte von Männern hatten sie bewundert, ihr geschmeichelt, hatten alles versucht, um ein Wort des Lobes von ihr zu erhalten; doch alles war vergeblich gewesen. Und diesem jungen Künstler flog auf ihr ganz unerklärliche Weise ihre ganze Seele entgegen. (Fortf. folgt.) (Ll. 92. 1. 40.)

## Kirchennachricht.

### Lamberrkirche.

Am Himmelfahrtsfeste, den 26. Mai:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. D. R. M. Hansen.

Am Sonnabend, den 28. Mai:

- Abendmahlsgottesdienst (3 Uhr): G. D. R. M. Hansen

### Garnisonkirche.

Am Himmelfahrtsfeste, den 26. Mai:

- Gottesdienst (10 1/2 Uhr): Divisionspfarrer Rogge.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht 1.		vom 25. Mai 1892.	
	gelauft	verkauft	
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	106 50	107 00	
3 1/2 % " "	100 30	100 85	
3 % " "	87 10	87 65	
3 1/2 % Oldemb. Confals	99, —	100, —	
(Stücke a 100 Mk im Verkauf 1 1/2 % höher)			
4 1/2 % Oldemb. Communal-Anleihen	101, —	—	
4 1/2 % Oldemb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	101,25	—	
4 1/2 % do	94, —	—	
3 1/2 % Oldemb. Bodencredit-Pfandbriefe (hinbar)	99, —	—	
3 1/2 % Hensburger Kreis-Anleihe	—	—	
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	—	—	
3 1/2 % Oldemb. Prämien-Anleihe jetzt in % notirt	128 35	—	
4 1/2 % Eisen-Wälder Prior.-Obligationen	101, —	—	
4 1/2 % Danzabäcker Stadt-Anleihe	112 90	103,45	
3 1/2 % Hamburg. Rente	97 95	98 50	
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1891	97 20	—	
3 1/2 % Bremer do von 1887, 88 u 90	96 10	97,05	
4 1/2 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	106 40	106 95	
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe	100 50	100 85	
3 1/2 % do	87 10	87 65	
3 1/2 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	—	—	
3 1/2 % do do Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	—	—	
4 1/2 % Italienische Stadtanleihe 2-6 Serie	—	—	
5 1/2 % Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	—	—	
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1888	95 20	—	
4 1/2 % Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	100 40	100 95	
4 1/2 % do. Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	100 70	—	
4 1/2 % Pfandbriefe der Westfäl. Hyp.-Wechsels.	100 90	—	
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothek.-Bank	95, —	95 65	
5 1/2 % Borussia-Prioritäten	100, —	—	
5 1/2 % Bilsfelder Prioritäten	100, —	—	
4 1/2 % Warsch. Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	100, —	—	
4 1/2 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	100, —	—	
Oldenburgische Landesbank-Aktien			
(400 % Einzahlung und 50 % Zinsen vom 31. Dec. 1890.)			
Oldb. vortig. Dampfschiff-Rhed.-Act. (4 1/2 % Zins v. 1. Jan.)	—	—	
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4 1/2 % Zins v. 1. Jan.)	—	—	
Warsch. Spinnerei-Stamm-Aktien			
Stück zu 1000 Mark, franco Zins			
Befehl auf Amsterdam kurz für 100 in Mk.	168,30	169 10	
" London " 1 Mr. " "	20,345	20,445	
" New-York für 1 Doll. " "	4,16	4 21	
" Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,79	—	

## Anzeigen.

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen:  
mit halbjähriger Kündigung 3 1/2 %  
" vierteljähriger " 3 %  
" 14tägiger " 2 1/2 %  
und auf Check-Conto

**W. Fortmann & Söhne.**  
Bankgeschäft.

# S. Hahlo

empfehlte sein auf's reichhaltigste  
sortirtes Lager in

**Tuchen**  
und **Buckskins.**  
**Fertige Anzüge**

werden in **kürzester** Zeit und eleganter  
Ausführung geliefert.

Empfehle:

**Violenen, Violas, Violoncells und  
Contrabässe,**

sowohl alte als neue Fabrikate deutscher und italienischer  
Meister. — **Bögen und Futterale** zu obi-  
gen Instrumenten.

Reiche Auswahl in soliden Kinderinstrumenten.

**Franz Kandelhardt.**

Schüttingstraße 9.

# Geschäfts-Übernahme.

Allen werthen Geschäftsfreunden theile ich hiermit ergebenst mit, daß ich das von meinem sel. Manne im Jahre 1863 gegründete und von ihm bisher geführte Geschäft mit allen Activen und Passiven übernommen habe und dasselbe in vollständig unveränderter Weise fortführen werde. Die bisherige Firma

**Ad. Littmann**

**Buchdruckerei, Papier-Geschäft und Verlags-Handlung**

bleibt unverändert und habe ich meinem Sohne George Procura ertheilt, so daß derselbe in allen Fällen für mich verpflichtend zeichnen wird.

Sodann drängt es mich, allen Freunden und Gönnern meines sel. Mannes für die bisher erwiesene Zuverlässigkeit und für das so gütige Wohlwollen meinen tiefgefühlten Dank abzustatten. Nur durch die allseitig entgegengebrachte bereitwillige Unterstützung ist es meinem sel. Manne möglich gewesen, sich aus kleinen Anfängen mit treuem Fleiße emporzuarbeiten und hoffe ich, daß alle bisherigen so freundschaftlichen Beziehungen auch mir erhalten bleiben, deren ich zur Erziehung meiner noch unmündigen Kinder so dringend bedarf.

In dieser Hoffnung zeichne ich

ganz ergebenst

**Frau Wwe. Sophie Littmann.**



## Fr. Grube

# Uhrmacher

Achterstraße 38.



## Die Färberei und Druckerei

von **J. M. Janssen** in **Oldenburg,**  
am inneren Damm Nr. 3,

bringt in Erinnerung, daß Mäntel, Ueberzieher, Röcke, Westen, Beinkleider ungetrennt und echt gefärbt werden.

**Specialität:** Färberei für Damast, Plüsch, Nips, Jute und sonstige Möbelstoffe, sowie für seidene, wollene und halbwollene Kleider in bewährt echten Farben.

**Färberei** für Wollgarne, Strick- und Stücgarne, Reise- und Schlafdecken in allen Farben, besonders mache ich auf verschiedene Modifarben, sowie auf ein feines **Marineblau, echt Indigo-blau** (keine Anilinfarbe) aufmerksam.

**Färberei** aller Sorten seid. Bänder, Tücher, Schlipse u. s. w. in allen geeigneten Farben.

**Färberei** für Wollaken, Baumwollenzeuge, Leinwand, Fünfschaft, sowie für Baumwollengarne Feeden- und Leinengarne, s. g. **Bürdenengarne** in sehr echten Farben.

**Druckerei** für jegliche Kleiderstoffe.

**Druckerei** für Oldenburger Hausmacherleinen und Baumwollenzeuge, mit **echt Indigo blauer Grundfarbe.**

NB. Auswärtige Aufträge werden bestens besorgt.



Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämmtliche garnirten Körbe im Ausverkauf. Größte Auswahl!

**F. Lehmann,**

Gaststraße 10. **Korbmacher,** Gaststraße 11.

empfehlte

Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reisekörbe, Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämmtliche garnirten Körbe im Ausverkauf. Größte Auswahl! Billigste Preise!





Die „Oldenburger Nachrichten“ erscheinen wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonntags, mit der illustrierten „Neuen Gartenlaube“ als Sonntags-Beilage.

Abonnementpreis vierteljährlich 1 Mk. — Insertionspreis für die dreispaltige Corpusszeit oder deren Raum 10 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

N<sup>o</sup> 43.

Oldenburg, Sonntag, den 29. Mai.

1892.

## Soziale Reform oder soziale Revolution?

Das ist die entscheidende Frage. Um ihre Achte dreht sich eine Welt wirtschaftlicher und sittlicher Gedanken und Bestrebungen. In dem Parteigewirr und öffentlichen Getriebe treten zwei Richtungen immer schärfer hervor. Es ist eine Strömung, die ihre trüblichen schäumenden Wellen dem Abgrund der sozialen Revolution zumält. Daneben sehen wir einen steilen Berg, auf ihm wandeln die Freunde der sozialen Reform. Ohne Bild und Gleichnis geredet, tritt uns in fürchterlicher Wirklichkeit die Frage vor's Gemüthe: wo liegt die Zukunft unseres Volkes? Geh's hinab oder hinauf? Manche sind besorgt und verzweifeln. Sie sprechen après nous le déluge, d. h. nach uns möge die Sturmfluth kommen, wie jener französische König zu sagen pflegte; uns hält es noch aus. Und der gewissenlose Leichtsin und die verzweifelte Unthätigkeit sucht und findet Gründe. Auf das Abendroth folgt die Nacht. So sicher kommt auf die innere Zerfetzung der Gegenwart aber kurz oder lang der völlige Zusammenbruch. Das Fundament des Volksgedäudes ist morsch und wankend, was hilft's da an den Wänden etwas herumzuführen? In die weisvollen Hammerschläge bei der Grundsteinlegung neuer Kirchen, in die Verhandlungen über Arbeiterzuschuß dringt von fernher doch ein: Zu spät! Zu spät! Wo Männer zusammentreten, um volkreichtliche Gesetze zu machen, oder neue staatsverhaltende Ordnungen aufzurichten, da grüßt sie der Spruch, den der große italienische Dichter über die Eingangspforte zur Hölle geschrieben hat: „Läßt alle Hoffnung.“ So pessimistisch hoffnungslos denken sehr viele: Wafire, Leute ohne Muth und Glauben, auch solche, die an dem weitverbreiteten Fetthübel der moralischen Rückenmarkswindmühle leiden. Und die klugen Herren Realpolitiker sagen: Die Katastrophe an sich ist unvermeidlich, die ganze Staatskunst besteht nur darin, sie noch möglichst weit hinauszuschieben. Aber aufgehoben ist nicht aufgehoben. Neite Aussicht! So trägt man der Sozialdemokratie das Wasser auf ihre alles zermalmenen Mühlräder. Nun wie stellen wir uns in dem hin- und hergehenden Streit der Ansichten? Wir sind nicht so leicht bereit, unter uns unseres Volkes Todesurtheil zu unterschreiben. Freilich wir sind auch nicht leichtsinnig. Uns ist der sogenannte Reformeifer an sich noch keine Bürgschaft. Denn auch wir können uns der Frage nicht verschließen: Ist der ganze Eifer nicht die feierliche Thätigkeit, wie sie beispielsweise ein Geschäftshaus noch einmal einfallt, um den schließlich doch hereinbrechenden Wintersturm aufzuhalten? Sind die Hoffnungsschirahnen nicht vielleicht doch nur das Aufblähen von ganzlichen Erlößen? Ist die Nützlichkeit, mit der man einzelne Aufgaben ansaßt, etwa vergleichbar dem letzten verzweifeln Vorstoß, den die Kavallerie macht, ohne doch das Schicksal der verlorenen Schlacht abzuwenden? So und ähnlich könnten auch wir fragen, um zu beweisen, daß wir nicht blind und vertrauensüchelig sind. Aber wer kann die rechte Antwort geben? Wer möchte Prophet sein? Die Wendungen im Vortreiben werden schließlich immer durch Ereignisse und Personen herbeigeführt, deren Erscheinen und Auftreten außer aller menschlichen Berechnung liegt. Aber die Ueberzeugung bewegt uns, daß alles, was aus dem Geist des echten Christentums und der selbstschuldigen Vaterlandsliebe hervorgeht, niemals vergeblich und „zu spät“ ist. Und sollte wirklich der monarchische und sozialreformistische Gedanke in naher oder ferner Zeit eine schwere Niederlage erleiden, wir wissen, es giebt auch erhabene Niederlagen. Die Leonidas-Niederlage in den Thermopylen bleibt berühmt und heldenmüthiger als der unruhliche kurzlebige Sieg des Königs Pyrrhus. Und wenn wirklich unsere ganze, allerdings vielfach verlorene und arg morsche Gesellschaftsordnung zusammenbrechen sollte, die Gedanken, denen unser Herz gehört, sie würden triebkräftig auf den Trümmern des Alten als ein Neues erstehen. Aber wir hoffen fest, daß die soziale Reform, wenn sie weiterhin vom Kaiserthron bis in das Arbeitshaus eifrig betrieben wird, die soziale Revolution unnötig und unmöglich macht. Deutschland war im 16. Jahrhundert das Land der religiösen Reformation, seine Aufgabe im 19. Jahrhundert ist die der sozialen Reformation. Fronttreib mit einer Art inneren Nothwendigkeit vor 100 Jahren in den Strudel der Revolution hinein. Und wenn Ludwig XVI. persönlich wohlwollend war und manche seiner Räte das Beste wollten, die ganze Bourbonenherrschaft hatte so viel Sünden aufgeschüßt, daß die strafende Gerechtigkeit den Kosbruch des Unwetters nicht verhindern konnte. Die Reformliebe Ludwig XVI. war eine Ausnahme in der Geschichte seines Hauses. Anders bei unsern Hohenzollern. Sie waren von Alters christliche Volkstreue, der „Arbeiterkaiser“ der Gegenwart ist keine überraschende Aenderung. Er hat sein Vorbild in dem „König der Bettler“, wie sich vor 150 Jahren schon ein preussischer König und Landesvater zu nennen nicht scheute. Wie die französische Königsgegeschichte zur sozialen Revolution abschließend war, so deutet die ganze Tradition des Hohenzollernhauses dessen treuer Sohn unser Kaiser ist, zur sozialen Reform. Kaiser Wilhelm II. trägt

das soziale Banner voraus. Folgen wir ihm nach, die Wege der Hohenzollern führen durch Kampf zum Sieg.

## Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 28. Mai 1892.

In der am 27. Mai abgehaltenen Sitzung des Magistrats und Stadtraths wurde über ein Schreiben des Magistrats an letzteren verhandelt über den **Theaterbau**, welches folgenden Wortlaut hat:

„An den verehrlichen Stadtrath hieselbst.

Nachdem die von dem, für die Projektierung und den Bau des Theaters engagierten Architekten und von dem Stadtbaumeister entworfenen Grundrisse nach einigen Aenderungen die Genehmigung der gemeinschaftlichen Kommission des Magistrats und Stadtraths erhalten haben, sind der Architekt und der Stadtbaumeister unangeseigt beauftragt, die nöthigen Zeichnungen und Kostenschläge aufzumachen.

Da indes aller Anstrengung der beiden Beamten ungeachtet es erst möglich sein wird, dieselben bis Mitte Juni d. J. so fertig zu stellen, daß sie dem Stadtrath zur Beschlußfassung vorgelegt werden können, andererseits aber durchaus daran festgehalten werden muß, daß der Neubau zu Herbst 1893 fertig ist, so erziehen notwendig, die Frist bis zur Vorlage der Pläne und Kostenschläge dadurch auszunutzen, daß währenddem das Mauerwerk, soweit es durch den Brand schadhaft geworden ist, abgebrochen werde, und so erhielt der Stadtbaumeister vom Magistrat den Auftrag, mit den Abbrucharbeiten zu beginnen und sobald als die desfalligen Kosten einigermaßen zu überschlagen seien, einen Kostenschlag hierüber herzugeben.

Sehr bald nach Beginn der Arbeit hat sich nun aber ergeben, daß insbesondere zum Zwecke der Feststellung, wie weit die Außenmauern liegen bleiben können, die Aufstellung eines Gerüstes nicht zu entbehren ist.

Wegen Herstellung eines solchen Gerüstes, welches gleich so zu machen ist, daß es auch als Gerüst für den Neubau gebraucht wird, ist eine Submiffion ausgeschrieben und sind darnach für das Gerüst 5271 Mk. erforderlich; davon werden beim demnächstigen Wiederverkauf etwa 2000 Mk. wieder gedeckt werden.

Die gemeinschaftliche Kommission ist damit einverstanden und ferner auch damit, daß, wenngleich die Abbruchkosten sich noch nicht genau bestimmen lassen, doch als solche und als Kosten für sonstige Vorarbeiten eine Summe bewilligt werde, die Kommission schlägt eine Summe bis zu 15 000 Mk. für Gerüst, Abbruch- und sonstige Arbeiten zu bewilligen vor.

Der Magistrat schließt sich dem an und beantragt hiernach, die Vorschläge der Kommission auch bezüglich des Punktes, daß die Kommission die Entscheidung darüber hat, inwieweit abgebrochen werden soll.“

Dieser Antrag wurde vom Stadtrath angenommen. (D. J.)

Das nächste **Schwurgericht** beginnt am 4. Juli d. J., Vormittags 10 Uhr. Zum Vorsitzenden ist ernannt: Herr Oberlandesgerichtsrath Schömann, zu dessen Stellvertreter: Herr Landgerichtsrath Lemöller, zu beifühenden Richtern: Herr Landgerichtsrath Kunde, Herr Landgerichtsrath Reibour, zu Ergänzungsrichtern: Herr Landgerichtsrath Ritz, Herr Landgerichtsrath Raepel.

Das königliche Kommando des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 erläßt in Betreff der Annahme von Dreijährig-Freiwilligen folgende **Verkaufmachung**: Unter Bezugnahme auf §§ 24 und 84 der deutschen Wehronnung wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Regiment Dreijährig-Freiwillige zum Eintritt am 1. Oktober d. J., sofern sie den sonstigen Anforderungen genügen, bis zum 3. August d. Jz. annehmen wird. Spätere Meldungen können nicht mehr berücksichtigt werden, daß. solche Meldungen junger Leute, welche schon zu einem andern Truppenteile ausgehoben worden sind. Erbgroßherzog von Oldenburg.

Wie wir kürzlich bereits erwähnten, strömen zu den **Militärkonzerten** im Oversten Holze stets ganze Schaaren von muskelliebenden Besuchern, denen bei der jetzigen herrlichen Witterung durch diese Konzerte eine ganz besondere Genüß bereitet wird. Sind auch an solchen Wochentagen sehr viele durch ihren Beruf verhindert, so können sich doch auch wieder Manche hin und wieder frei machen und wird diese Artbetrieung seitens der ganzen Einwohnerschaft dankend anerkannt.

Auch in diesem Jahre finden wiederum die so allgemein beliebten **Abonnement-Konzerte** im Theatergarten statt, wofür die Listen bereits im Umlauf sind. Da der im vorigen Jahre so sehr schwer gepörrte Wirth Humke in Folge des Theaterbrandes in seinem Geschäft so schwer geschädigt ist, wäre ihm ein guter Verdienst in diesem Sommer zu wünschen

und daher eine zahlreiche Theilnahme am Abonnement zu empfehlen.

Bei der jetzigen herrlichen warmen Witterung macht sich die Sehnsucht nach einem frischen Bade sehr bemerkbar und erfreut sich die nun bereits eröffnete städtische **Badeanstalt** deshalb auch eines sehr zahlreichen Besuches. Ganze Schaaren pilgerten an dieses Bade dorthin, um sich in der kühlen Fluthen von des Tages Last und Mühe zu erquiden, um dann mit frischen Kräften am nächsten Tage die Arbeit wieder aufzunehmen.

Diejenigen Einwohner, welche geneigt sind, **Soldaten** während der Zeit vom 9. bis 12. Juni bezw. 6. Juli gegen Vergütung bei sich aufzunehmen, können ihre desfalligen Anerbieten beim Magistrat einreichen, da derselbe etwa 860 Mann unterzubringen hat.

Der Verein Oldenburger Gesellig-Freunde macht bekannt, daß er in seiner Versammlung am nächsten Mittwoch 100 Stück direct aus Italien bezogener **Schnizer** zum Verkauf bietet und wofolbst ein guter Trunk vom Wirth gereicht wird.

Zu den vielen anderen Vergnügungen kommt nun noch am Sonntag die **Eröffnung** des Gartens beim Kaiserhof, der bei hübschen Anpflanzungen einen angenehmen Aufenthalt bietet und wofolbst ein guter Trunk vom Wirth gereicht wird.

Dem Präsidium des „Oldenburger Kriegerbundes“ ist von dem Comité des Schneckenburger Denkmals folgendes **Schreiben** zugegangen:

Stuttgart, 24. Mai 1892.

Das in der Württembergischen Oberamtsstadt Tuttingen an der Donau errichtete Denkmal für den Dichter der „Nacht am Rhein“, Max Schneckenburger, soll am 19. Juni d. J., morgens 10 1/2 Uhr, feierlich eingeweiht werden.

Vaterländischen Befähigungen entpungen und aus patriotischen Gaben von Fürsten und Bürgern, von Hoch und Niedrig aus allen Ecken des deutschen Reichs, wie auch von Deutschen im Auslande, vorzugsweise aber von Angehörigen der Deutschen Kriegerverbände aufgebaut, soll das Denkmal ebenso ein Zeichen der Erinnerung an den Dichter des national gewordenen Liedes, wie an die Zeit des großen Krieges sein, mit welchem dieses Lied für immer verknüpft bleibt.

Den geehrten jenseitigen Verband erlauben wir uns zu dieser Feier kameradschaftlich einzuladen mit der Bitte, durch das jenseitige Organ oder auf andere geeignete Weise diese Einladung den dortigen Kameraden gefällig übermitteln zu wollen.

Mit ergebenem kameradschaftlichem Grüße namens des Komites: Der Protokor: Prinz Hermann von Sachsen-Weimar-Eisenach.

## Briefträger und Briefe in den Tropen.

Cassell's trefflich redigirtes Family Magazine bringt eine ungemein lehrreiche und interessante Kulturkunde von Gordon-Cumming, dem viel gewanderten Reisenden, der „Stephan's Jünger“ unter allen Himmelsrichtungen sah und uns namentlich Indiens Postboten oder Postläufer und Briefträger in anschaulicher Weise zu schildern versteht. Für prompte Beförderung von Briefen war der Verfasser speziell einem eingeborenen Postmeister zu Kothabur im Himalaya dankbar, der ihm seine Postkutschen durch einen besonderen leichtgekleideten Läufer bis in die entlegene Kiste widmete. Der wunderliche Postbote trug die Briefe dabei eingeklemmt in einem gepalteneu Stroh, und auf diese Weise blieben sie Tage lang so lauber, wie sie ursprünglich waren, „Tappel-Ballah“, so ist der Name des gewöhnlichen indischen Postläufers.

Er muß ein großer Sprachenkenner sein oder doch mindestens im Stande sein, eine Menge wunderlicher gefirbelter Buchstaben zu lesen. Werden doch viele der Sprachen Hindostans mit ganz verschiedenen Zeichen geschrieben, welche alle uns vollständig unverständlich sind.

Der Landbriefträger ist in Indien mit einem langen Stod mit scharfer Eisenspitze ausgerüstet, der im Nothfall auch als Waffe dienen kann. Den Stod zieren sechs stotliche Messinggloden; sie haben die Bestimmung, Schlangen und sonst gefährliche Thiere zu verschrecken und gleichzeitig die Ankunft der Post anzumelden. Uebrigens ist die von wilden Thieren drohende Gefahr in manchen Gegenden keinesweges zu unterschätzen. Ist doch auch mancher „Tappel-Ballah“ in den waldigen Distrikten Sibiriens nur mit genauer Noth den Angriffen wilder Elefanten oder anderer Thiere entgangen. Gordon-Cumming versichert uns, daß von allen Briefträgern Indiens, den belledeten oder fast unbelledeten, keiner so mactrich sei wie der reitende Expresbote auf seinem (Berfolg siehe letzte Seite.)

Hierzu als Sonntags-Beilage „Neue Gartenlaube“ Nr. 22.